

Theoretische und empirische Herausforderungen zur Integrationsdebatte in der Erwachsenenbildung

Ein Essay

Wiltrud Gieseke

Zusammenfassung

Die Erwachsenenbildung steht vor großen Herausforderungen, um die gesellschaftlichen Integrationsleistungen zu unterstützen. Dafür ist es notwendig, sich über die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse im Land und in den Herkunftsländern im Klaren zu sein. Um Arbeitsfähigkeit im Ankunftsland als wichtigste Stufe der Integration gelingen zu lassen und um handlungsfähig zu werden, bedarf es fachlichen, aber vor allem auch kulturellen Wissens.

1. Ausgangsbedingungen

1.1 Die Flüchtenden

Seit einem Jahr erleben wir eine aufgeheizte Diskussion, die sich um ein formuliertes „Gefahrenszenarium“ zentriert. Für einen nicht kleinen Teil der Bevölkerung erscheinen die Geflüchteten in diesem Sinne als „die Fremden“, die man abwehrt, was so weit geht, dass sich bereits eine Partei gegründet hat (siehe dazu auch Baumann 2016, Schäffter 1997).

Diese Menschen kommen aus den Kriegsgebieten des Nahen Ostens und Afrikas. Es handelt sich um autoritäre, nichtdemokratische Länder, die sich gegenseitig bekämpfen oder die nach vorangegangenen kriegerischen Entwicklungen Auflösungsstendenzen ihrer Staatenstrukturen aufweisen. Dabei repräsentieren diese Kriege sowie die sich international ausbreitenden Terrorakte des sogenannten „Islamischen Staates“ nicht unbedingt gleiche religiös-muslimische Ausrichtungen. Die kriegerischen Austragungen der jeweiligen Richtungen führen zur Zerstörung der gesamten Infrastruktur, der kulturellen Grundlagen und letztlich zur absoluten Armut in den betroffenen Regionen. Begrenzte Möglichkeiten, den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen oder Produktionen in Handwerk und Industrie zu sichern, zeigen keine Überlebensmöglichkeit. Radikalisierungen als Ausdruck von Hass scheinen gegenwärtig für die kriegerisch aktiven Menschen die passende Antwort zu sein.

Es entsteht der Eindruck, dass, wenn politisch-ökonomisch gar nichts mehr geht, die Stunde der Religionen schlägt. Die Glaubensauslegungen steuern gegenwärtig verschiedene staatliche Strukturentwicklungen in diesen Regionen, um eine Verschärfung diktatorischer Regelungen zu erwirken. Betroffen sind die Freiheit der Einzelnen, das Geschlechterverhältnis, das Recht und die Pressefreiheit. Die Moderne mit ihrer Pluralität stellt dabei, was die bisherigen Anforderungen in Herkunftsländern betrifft, die Herausforderung dar. Nichts kann sich unabhängig von der dominanten Religion etablieren. Die Auseinandersetzung mit der Einflussgröße „Religion“ auf den Staat ist neu zu diskutieren. Interessant für diesen Zusammenhang ist, dass einige Sympathisantinnen und Sympathisanten dieser islamistischen Terrororganisation in Europa versuchen, ihre Diskriminierungserfahrungen in den westlichen Ländern auf radikalisierte Weise zu verarbeiten. Sie sehen im Kriegerischen Handlungsmöglichkeiten, die eigenen (Selbstwert-)Probleme zu lösen.

Bei diesen Entwicklungen der Destabilisierung und Reaktivierung der Religion als politisch dominierende Kraft im nahen und mittleren Osten ist es nicht verwunderlich, dass wir mit einer der größten Flüchtlingsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert sind. Die hier Ankommenden sind tausende Kilometer gelaufen, haben sich auf dem Meer in Todesgefahr begeben, um hier vorübergehend, oder für länger, eine Zuflucht zu finden. Dem zerstörerischen Elend, aus dem sie kommen, zu entfliehen, ist das Ziel. In den europäischen Ländern sehen sie eine Überlebensperspektive, sich auch grundlegend von einer engen Umklammerung durch die fundamental religiös eingeschränkten Lebensbedingungen abzuwenden. Aber ein großer Teil der Länder der Europäischen Union, die selbst Jahrzehnte auf Aufnahme in Europa angewiesen waren, sperren sich, ja lehnen die Aufnahme Geflüchteter ab. Ein solch nationaler Rückzug zeigt, wie begrenzt gegenwärtig eine gemeinsame europäische Ausrichtung ist und dass nur wenige eine politisch-ökonomische Weitsicht unabhängig von Stimmungen, ja von reaktivierten Vorurteilen ausformulieren.

1.2 Die Ankunftsländer

Die deutsche Geschichte zeigt einen langen komplizierten Weg in den Deutungen verschiedener Generationen durch das letzte Jahrhundert, sie verweist auf große Widersprüche. Die inzwischen 25 Jahre zurückliegende Diktatur in den ehemaligen Grenzen der DDR ist noch immer nicht verarbeitet, man sucht Anchlüsse an die neue Zeit und viele landen in einer Fremdenfeindlichkeit und im Rechtskonservativen mit den Argumentationsmustern aus der Wendezeit. Auch eine bornierte, überhebliche historisch vergessene Haltung im Westen findet sich noch als Spur in diesen Nachwirkungen im Osten. Solange nicht differente Positionen in Deutschland im inhaltlichen Streit mit dem Interesse an einem Kompromiss, der immer wieder erarbeitet werden muss, angestrebt werden, haben wir es mit den sogenannten „Wutbürgern“ zu tun.

Doch wo sind Studien, die nicht dem schnellen politischen Verbrauch angeeignet werden, sondern dem gebrochenen historischen Bewusstsein als Ausdruck der Erfahrungswelten nachgehen? Bildungsbiografie Forschungen, die die politischen Deutun-

gen in den Familien aufarbeiten und sich im familiären, politischen Umkreis positionieren, wären von Interesse. Ebenso bedarf es experimenteller Forschungen und pädagogischer Feldforschung, die darlegen, wie Rassismus im Bewusstsein verflüssigt wird oder sich eine Offenheit ohne Naivität ausbilden kann.

Man kommt nicht daran vorbei, festzustellen, dass man aus der Geschichte lernen kann, dass ohne offene Positionen, was die Entwicklungen in der Moderne bei aller Pluralität unter dem Gleichheitsanspruch betrifft, sich kein gesellschaftlicher Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen und den differenten Lebensbedingungen bildet.

2. Schelte des simplen Denkens

2.1 Neue Erlebnisse

In diesen von Umbrüchen bestimmten Zeiten lohnt es sich, sich mit der Kraft der Emotionen als Entscheidungsträger zu beschäftigen (siehe breite Literatur). Bloße Verweise auf die komplizierte Welt oder das Interesse an sogenannten „simplen“ Antworten und Lösungen in großen Teilen der Bevölkerung, mit den daran gebundenen vermeintlichen emotionalen Stimmungen, werden nicht weiterhelfen. Allein was alles mit dem Begriff „Volk“ -historisch betrachtet- Unterschiedliches gemeint sein kann, bleibt unbearbeitet. Bemerkungen, die darauf zielen, für dumm gehalten zu werden, schüren nur weiter die Ressentiments. Denn wo kein ausreichendes Wissen ist, kann sich Haltung, die auch emotional ethisch-verankert getragen wird, nicht mit Wissen ausbalancieren. In diesem Fall hilft nicht die Schulbildung, denn in den Jahrzehnten nach Abschluss der Schulzeit fanden für die mittleren Generationen viele Veränderungen statt, die im Erwachsenenalter nicht ausreichend verarbeitet werden konnten. Erfahrungen wurden durch die raschen Veränderungen in der Gesellschaft, bezogen auf die Wiedervereinigung und die technischen Entwicklungen, immer wieder infrage gestellt. Es gilt nicht mehr, dass bisherige Handlungsmuster im Erwachsenenalter durch Erfahrungen und informelles Lernen die nachschulischen Lebensjahre zu bewältigen helfen. Neue wechselnde vielfältige Erlebnisse in der jetzigen Gegenwart ersetzen stabilisierte Erfahrungen. Dies führt zu großen Verunsicherungen, wenn man die Herausforderungen in diesem Veränderungsprozess nicht annehmen kann. Die kognitiven und emotionalen Prozesse können nicht ausbalanciert werden. Der vermeintliche, sogenannte „Wutbürger“ entsteht und verweist durch die Vernachlässigung, u. a. auch neuer Formen politischer Bildung in der Erwachsenen- und Weiterbildung auf eine Hilflosigkeit, die im öffentlichen Bewusstsein noch stärker angesprochen werden muss.

Beschwichtigend wird von Angst gesprochen, aber faktisch haben wir es schon eine ganze Zeit nicht so sehr mit Angst, sondern vielmehr mit Hass bei gleichzeitiger Unkenntnis der gehassten Gruppen zu tun. Wenn dies zum generellen Hass wird und sich mit erlebter Diskriminierung oder mit zynischer Geringschätzung verbindet, sind wir beim bleibenden Ressentiment¹. Man hat einen Sündenbock, den man nicht einmal kennt. Aber man weiß vermeintlich, dass die gehasste Gruppe einheitlich ist und einem oder dem Land, in dem sie lebt, Böses will. Eine neu gegründete Partei gibt ei-

nem solch aufgeladenen Hass mit vermeintlich „simplen“ Schlagworten eine neue Richtung. Häufig wagen die Bürger/innen nicht hinter dem Hass stehende soziale Probleme (u. a. unsichere Arbeitsplätze, befristete Arbeitsverträge, erhöhte Arbeitsbelastungen, unsichere Altersversorgung) anzusprechen. Aber bei davon nicht betroffenen Gruppen gibt es vielleicht auch Perspektivlangeweile. Diese Probleme werden jedoch von den mobilisierenden Gruppen und Parteien nicht gelöst werden (siehe Parteiprogramm der AFD).

Aus der Emotionsforschung wissen wir, dass Furcht besonders schwer aufzulösen ist, dass Angst als besondere Konstruktion aus Erfahrungen und Furcht zur Lernverweigerung führen kann. Weiterführend kann jene Angst aber auch für eine Lernförderung von Nutzen sein, wenn Wertschätzung, Akzeptanz und Beziehungsfähigkeit ins Spiel kommen (vgl. Gieseke 2016). Für die politischen Konflikte scheint es besonders wichtig zu sein, die im Hintergrund liegende Substanz der Wut, der Angst und des Hasses als gesellschaftliches Problem nachzuvollziehen. Wie könnten neue moderierte Aushandlungsprozesse aussehen? Haltungen entwickeln sich aus Wissen und aus emotionalen Dispositionen, die in der Achtung der Menschenwürde zusammenfließen. Es geht nicht nur um Demokratie im formalen Sinne, sondern um Menschenbilder, um die Moderne und ihre Veränderungen, um den Wandel der Kulturen und der Ökonomie, bedingt durch ökologische Folgen. Man kann insgesamt feststellen, dass gegenwärtig, geschätzt nach dem Wahlverhalten bis zu einem Viertel der Bevölkerung, wenn man nicht niedrig greifen will, nicht bereit ist, ohne Sündenbock auszukommen. Doch dies ist politisch und auch wertebezogen gesehen noch kein Drama. Das Problem liegt eher in einer Anbiederung der etablierten Parteien an die Ressentiment schürende Haltung der neuen Partei und der Gruppen. Eine Kompasslosigkeit ergibt sich bei den etablierten Parteien dadurch, dass die Lebensbedingungen insgesamt im Verhältnis zu allen anderen Ländern in Deutschland als sehr gut betrachtet werden. Die Gründe der Wutbürger und der Fremdenhass werden nicht verstanden. In den anderen Gesellschaften Europas, nicht nur in Deutschland herrscht eine ähnliche Stimmung, man will seine Ruhe haben. In Großbritannien werden bereits polnische Staatsbürger als Fremde zusammengeschlagen. Sie sind aber EU-Bürger. Es gibt dort bereits einen Hass gegen osteuropäische Ausländer.

Überdies scheinen religiöse Fragen überall nach vorne zu drängen, und das in einem säkularisierten Europa (siehe Polen), in dem es Religionsfreiheit gibt, aber der Staat, mit seiner Politik und dem Rechtssystem und der Wirtschaft nicht aus der Perspektive einer Religion gesteuert wird. Die Aufklärungsprozesse in den westlichen Kulturen, und die vielen über Jahrhunderte in Europa nachzuvollziehenden, auch blutigen Ablösungsprozesse von einer durch Religion bestimmten Gesellschaft, werden unter dem Thema Überfremdung als Sorge über eine Rückwärtsentwicklung neu thematisiert. Man möchte das gesellschaftlich Erreichte in Europa nicht noch einmal an einer importierten Religion durch erleben. Auch so lässt sich die Sprachlosigkeit interpretieren, wenn man wüsste wie rechtsradikal die Gruppen faktisch sind. Überdies ist man entwöhnt sich mit Rechtsradikalen konsequent auseinander zu setzen.

2.2 Die Religionen in der Moderne – Anforderung an Erwachsenenbildung/ Weiterbildung zur Ausdifferenzierung der Antworten

Man muss jedoch anmerken, dass es von den christlichen Religionen in Deutschland keine Abwehrhaltungen gibt. Eher im Gegenteil, die jeweiligen Träger beteiligen sich an der Willkommenskultur und artikulieren selbst, dass die Differenzen zwischen den Religionen geringer sind als die Differenzen innerhalb der Religionen, das heißt wir haben es mit modernen, traditionellen und rechtskonservativen Auslegungen in jeder Religion zu tun.

Dennoch bestimmt die Aufregung um die Positionierung einer zusätzlichen Religion, die zu Parteiengründungen mit großen Wahlerfolgen geführt hat, viele politisch-traditionelle Rechtskonservative. Sie führt zu der abschottenden, ja geradezu irrationalen Abwehr gegen muslimische Flüchtlingsgruppen, wobei überhaupt nicht klar ist, ob diese Geflüchteten nicht gerade vor diesen fundamentalistischen religiösen Bedingungen in ihren Ländern und nicht nur vor dem Krieg fliehen. Die Terrorkriege des sogenannten „Islamischen Staats“ werden in den Ankunftsändern mit diesen Flüchtlingsbewegungen vermischt und eindimensional interpretiert. Jede/r Geflüchtete erscheint dann als Abgesandte/r dieser Gruppen. Wo Differenzierung wichtig wäre, heizt sich die öffentliche Debatte auf.² Es geht also darum, dass weniger simple Formen und Wiederholungen als datenbezogene Interpretationen und breite Einblicke einer differenzierten Sicht über das politische Handeln wichtig sind und eine aufklärende Funktion und Entdramatisierung erreichen können. Das Spektakuläre (z. B. Landtagswahlergebnisse in Mecklenburg-Vorpommern 2016) kann dann mit neuer Perspektive betrachtet werden.³ Es fehlen in Europa Initiativen mit einer zweiten Aufklärung zur ökonomischen, ökologischen, politischen, sozialen Verfasstheit, um Mut machende Perspektiven für das 21. Jahrhundert zu formulieren. Auch dieser latente, hochaktive Stillstand im europäischen Bemühen führt zu einer politischen Langeweile, die gegenwärtig zu Rückschritten führt, da einzelne Staaten und rechtskonservative politische Gruppen anstehende Anforderungen mit alten Antworten bedienen. Die politisch Handelnden überarbeiten sich gegenwärtig im Politikbetrieb, ohne aber die Menschen in weiterführende Konzepte einzubinden, die für ein besseres und gesichertes Leben Sorge tragen.

Chancen gibt es, wenn politisch nicht naiv gehandelt wird, die Religionen auf ihre die Demokratie unterstützende Substanz befragt werden und genau die Phänomene analysiert werden, die jetzt immer unter „Angst“ gefasst werden. Dazu benötigen wir nicht das Auseinanderlegen einzelner Worte im politischen Diskurs (wie Obergrenze), sondern das Handeln und eine umfassende theoretische, politische Einbindung. Die Handelnden in der Zivilgesellschaft gehen gegenwärtig von der Willkommenskultur zum Ankommen über. Sie lassen sich nicht beirren. Auf die muslimischen Religionen in Europa kommt eine neue Herausforderung zu, die von vielen angenommen wird. Wenn z. B. Moscheen eine Europäisierung anstreben, wenn die neuen Lehrstühle (z.Z. schon in Münster) besetzt sind, dann ist der Prozess der Integration eröffnet und verweist auf neue Wege, so dass die Muslime in der Moderne in Deutschland ihren Platz finden können. Dazu gehört aber auch, dass deutlich be-

schreibbar wird, dass Religionen und deren Kleidertracht nicht das entscheidende sind.

Mir scheint sowohl bei den muslimischen, als auch bei den rechtskonservativen Verbänden wichtig zu sein, sich noch einmal mit der Verfasstheit eines modernen demokratischen Staates und der Einordnung der Religion zu beschäftigen. Die Religionen haben nach dem Grundgesetz ihren Platz in der Gesellschaft gefunden, der im sozialen Fürsprechen, in der zivilgesellschaftlichen Mahnung, in der Hilfe und Unterstützung für psychische Notleidende, in der Stärkung des Individuums durch den Glauben gesehen wird. Die aufklärerische, komplex denkende und arbeitende Moderne ist bei den christlichen und in der jüdischen Religion verarbeitet und integriert. Ihr religiöses Gut liegt darin, das allzu komplex Menschliche spirituell aufzuheben.

Die christlichen und jüdischen Religionen verschaffen Rückhalt im unmittelbar Menschlichen jenseits des Alltags, aber im Wissen um die Trennung von Kirche und Staat. Dieses ist von den Ankommenden neu zu lernen – von Vielen wird nichts sehnlicher herbeigewünscht. Wer nicht mit bedenkt, dass dieses aus muslimischen Ländern nicht bekannt ist, macht sich die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner und der Bevölkerung zu leicht. Es ist sehr viel zu versprachlichen, zu entwickeln, es sind nicht nur allgemeine Thesen zu diskutieren. Das gilt auch in den Medien. Wichtig scheint mir in der zwischenmenschlichen Begegnung und im Politischen zu sein, die Begegnung unabhängig von der Religionszugehörigkeit zu sehen.

Für kulturelle Transformationsprozesse ist die Bildung, und zwar im Besonderen die Erwachsenenbildung/Weiterbildung in Zukunft nicht mehr wegzudenken. Das wird in der Politik zu wenig ausgearbeitet. Wenig hilfreich ist dafür der gegenwärtige Kulturalismus, der die jeweilige Kultur verschiedener Gruppen statisch different betrachtet. Interkulturelle Ansätze können manchmal genau dazu beitragen, wenn sie nicht gleichzeitig transkulturell ausgerichtet sind. Es geht deshalb sehr viel mehr um eine Verlangsamung, um Zeit für Bildung, -und zwar für Erwachsene-, damit Transformationen der Perspektiven ermöglicht werden können, hinsichtlich neu ankommender Geflüchteter, Ost- und Westerfahrungen im Nacharbeitungsprozess und hinsichtlich der neuen ökologischen Herausforderungen. Die Integrationsleistung ist immer wieder neu von allen Bürgerinnen und Bürgern mit den wachsenden Anforderungen zu leisten. Die Erwachsenenbildung muss deshalb wieder stärker ins öffentliche auch politische Bewusstsein rücken. Dieses lässt sich am Frauenbild am deutlichsten nachvollziehen.

3. Das Geschlechterverhältnis als Maßstab der Integration

Das Geschlechterverhältnis wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur als entscheidender Gradmesser für die Demokratie gesehen. Veränderungen in der Moderne betreffen im Besonderen das Geschlechterverhältnis. Sie behindern durch religiöse Verweise die individuelle Freiheit der Frau, die durch Bildung und Berufstätigkeit ermöglicht wird. Das Grundgesetz ist dabei klar, an ihm muss festgehalten werden und darf nicht durch die variierende Vielfalt der Werte ersetzt werden. Vielmehr ist

es im permanenten Prozess der Kulturveränderung als Ausdruck kritischer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu platzieren.

An die Stelle von Beschimpfungen müssen Fakten, Daten, die Offenlegung von Entwicklungen, Erfahrungen, Erlebnissen sowie Veränderungen, das Sprechen über Folgen und Gewinne von Positionen treten – dieses kann Erwachsenenbildung/Weiterbildung für die Bevölkerung leisten, wenn sie Anschlüsse an die Sorgen sucht und dafür bildungspolitischen Rückenwind bekommt. Doch so leicht werden Menschen nicht in Kurse gehen, man benötigt andere Medien, andere Formate, andere Zugänge.

In der Kleidungsdebatte um Burka und Niqab zeigt sich die besondere Herausforderung, darüber zu urteilen, was individueller Wille, familiäre Erpressung oder religiöse Anweisung z. B. durch die Imame für die Frau ist. Letztlich wissen wir das nicht. Unübersehbar ist es aber ein Akt, den einige Muslime bevorzugen, andere trotz eigener Gläubigkeit nicht für notwendig erachten. Im allgemeinen Straßenbild gibt es in Deutschland extrem wenige Burkas und Niqabs, nur das Kopftuch und eine spezifisch lange, nicht traditionell europäische Kleidung sind auffällig – besonders bei jüngeren Frauen. Der daneben laufende Mann bedient sich dagegen keiner traditionellen Kleidung aus dem Herkunftsland, sondern trägt Jeans, Turnschuhe, ein entsprechendes Hemd. Auf der Oberflächenebene der Kleidung kommt die Integrationsbereitschaft daher männlich offen für das Neue, aber weiblich traditionell daher. Die Frau wird in der Paarbeziehung symbolisch zur alten Heimat, sie sichert die familiären autoritären Abhängigkeitsbedingungen. Das sieht natürlich nicht nach Gleichberechtigung aus. Hier liegen zu differenzierende Herausforderungen, die man nicht auf religiöse Gründe allein zurückführen kann.

Die Moderne macht gerade nicht vor dem Geschlechterverhältnis halt. Der Film über die englischen Suffragetten (Gavron 2016) macht das den Europäer/inne/n, die ebenso auf keine ruhmreiche Gleichberechtigungsgeschichte zurückgreifen können, noch einmal deutlich. Und auch im Christentum wurde „weibliche Sittsamkeit“ gefordert, symbolisiert u. a. durch Kopftücher, mal durch lange Röcke und mit dem Anspruch, möglichst viele Kinder zu gebären.

Dabei geht es nie um den weiblichen Menschen, sondern immer um die Sexualität der Frau und ihre Unabhängigkeit. Die industrielle Werbung mit nackten oder halbnackten Frauenkörpern und in Einzelfällen aufreizender, weiblicher Kleidung im westlichen Kontext muss nicht unbedingt als weibliche Emanzipation und schon gar nicht als ästhetisch anziehend interpretiert werden; vielmehr zeigt dies noch die latent wirkende Dominanz männlicher Interessen auf. Die erotischen Bedürfnisse werden in beiden Fällen männlich interpretiert ausgelegt. Schon die Wahrnehmung des Knöchels, eines freigelegten Halses und natürlich von schönem Haar können erotisierend sein. Der weibliche Körper ist übersymbolisiert. Das heißt, für die Frau ist es verwerflich, für den Mann die Herausforderung zu sein. Sie wird verantwortlich gemacht für seinen sexuellen Hormonhaushalt. Romane aus dem 19. Jahrhundert, aber auch einige Frauenzeitschriften, die dieses heute noch unterstützen, geben hier Aufschluss (Stokowski 2016). Was muss bei der Frau unterbunden werden? Was ist erlaubt? Werte, was weibliches Verhalten betrifft sind mit der Moderne als Demokratisie-

rungsprozess dem Wandel ausgesetzt, den Frauen, nicht nur in Demokratien entscheidend mit vorantreiben.

Die Selbstregulierung männlicher Sexualität ist dabei selten Thema. Wie geschockt junge Männer aus Afghanistan sind, wenn sie Frauen z. B. in München oder in Berlin allein auf der Straße und dann noch in freizügiger Kleidung mit offenem Haar sehen, wenn sie sehen, dass Pärchen sich öffentlich küssen, und welche Reaktionen das frei setzt, sollte ernst genommen werden (siehe dazu Artikel in verschiedenen Tageszeitungen -so Süddeutsche, der Tagesspiegel-, in den letzten Monaten).

Deutungen aus der Heimat und dort selbstverständliche Lebensformen werden nicht abgelegt, wenn man an einen neuen Ort kommt. Man lebt erst einmal mit seinen alten Deutungen und Erfahrungen weiter (vgl. auch Mansour/Özdemir 2016). Durch Deutschlernen und einige Orientierungskurse allein ist das nicht behoben. Es sind große kognitive Aneignungsprozesse und besonders emotionale Umorientierungen notwendig, die bisherige Weltbilder infrage stellen – nicht, weil man sich ändern soll, sondern weil man täglich damit konfrontiert wird. Dies kann man nicht in der Schule alleine lernen. Denn wenn Erwachsene keine eigenen Zugänge bekommen, bleibt mehreren Generationen eine Veränderung verwehrt. Hier liegt die Anforderung an die Erwachsenenbildung/Weiterbildung, unmittelbar nach der Ankunft aufsuchende Bildung anzubieten, beginnend mit neuen Erlebnissen, neuen Erfahrungen und gemeinsamer Arbeit – dafür sind neue Anschlüsse und erwachsenenspezifische, didaktische Konzepte zu finden. Religionsunterricht, wie häufig in den Aufnahmelagern anzutreffen, ist hier nicht an erster Stelle sehr integrationsförderlich. Es geht um ein sofortiges, aber langsames „Ankommen“ in einer neuen Wirklichkeit, und zwar durch Wissen und neue bzw. ergänzende Werte. Nicht für alle ist das Gleiche notwendig; es bedarf Differenzierungen in den theoretischen Ansätzen und praktischen Konzepten. Besonders was die Frauenfrage betrifft ist für alle Altersgruppen ein sensibler Einstieg in die mögliche neue Freiheit unabdingbar notwendig.

4. Bildung und Orientierung

Es ist beeindruckend, in welcher kurzen Zeit Konzepte für die erste Integration, für Vernetzungen und Verwaltungshandeln für über eine Million Menschen in Gang gesetzt wurden. Natürlich gibt es dabei Fehler, nicht ausreichend überlegte Ausrichtungen etc. Die Volkshochschulen übernehmen hier, wie immer in aller Stille, selbstverständlich ihre Aufgaben – das gilt auch für andere Erwachsenenbildungsinstitutionen. Hier müsste es mehr Reportagen, Statements, Anmahnungen und Kontroversen zu den Arbeitsweisen in den verschiedenen Institutionen geben. Konkrete Bilder über die Lernenden, Interessierten, auch Desinteressierten würden die neuen inter- und transkulturellen Bildungswelten in den Institutionen und an den Arbeitsplätzen erkennbarer machen. Man würde die Herausforderungen und die erbrachten Leistungen der Ankommenden und der in diesem Feld Tätigen sichtbar machen und sie nicht als einfügbare „Maschinen“ im Getriebe der Globalisierung laufen lassen.

Im Zuge dieses Prozesses würde man auch sehen, welche kulturellen Erfahrungen bereichernd für das Land sind, welche Qualitäten sie in europäischer Gestalt anneh-

men oder wo die Differenzen kleiner sind als in den Angstszszenarien angenommen wird. Erwachsenenpädagoginnen und -pädagogen wissen das am besten: es geht um die Einzelnen. Die Menschenwürde ist unteilbar und jede und jeder hat eine eigene Geschichte, von der weder die Öffentlichkeit, noch die Erwachsenenpädagoginnen und -pädagogen im Entferntesten etwas ahnen. Sorgfalt in der emotionalen Ansprache und in der Vermittlungsarbeit ist besonders herausgefordert. Sie verlangt absolute Sensibilität, aber auch das Wissen, dass alle aus autoritären Ländern kommen und dies Spuren hinterlassen hat. Man muss Spielräume lassen, im Neuen anzukommen, aber auch, um über das vermisste Leben und aktuelle Enttäuschungen sprechen zu können. Nur so lassen sich emotionale Eskalationen verhindern.

Am negativsten, scheint mir, wirken sich die infrastrukturelle Lage, die langen Wartezeiten in den Schlafsälen der Erstunterkunft aus: Man geht keiner Beschäftigung nach, hat keinen Raum für sich und keine abzusehende eindeutige Besserung im Blick. Mehr als einen Monat ist das eigentlich nach humanem Ermessen nicht tragbar. Kein Mensch bleibt gerne inaktiv. Bekannt ist, dass nicht nur konstruktive auf Integration setzende Kräfte diese Zeit für den Aufbau von Kontakten und Bündnissen nutzen (siehe hierzu Neshitov 2016). Die Selbstsorge könnte in den Unterkünften unmittelbar organisiert werden. Man kann sich auch entwöhnen, für sich selbst zu sorgen. Müssten diese Unterkünfte nicht eher Selbsttätigkeit zur Sorge um sich selbst, zur Organisation von Arbeit für die Unterkunft und um die Unterkunft herum einfordern? Es entsteht sonst ein falsches Bild von einer versorgenden Gesellschaft (siehe auch dazu Münkler/Münkler 2016).

4.1 Inter- und transkulturelles Lernen

Die besonderen Herausforderungen für eine gelingende Integration liegen im vorherrschenden Fremdenhass, im Interesse an Abgrenzung und den damit zusammenhängenden Anforderungen der Ausdifferenzierung von Emotionen unter ethischen Aspekten. Dieses kann bei Erwachsenen nur über ausdifferenzierteres Wissen und mehr Interesse an eigenen neuen Erfahrungen gehen.

In Begriffen wie „Identitäten“, „hybride Kulturen“ und „transkulturelle Anforderungen“ sind auch für Pädagoginnen und Pädagogen Anforderungen formuliert. Um diese Arbeit leisten zu können, ist die Beziehungsfähigkeit, basierend auf Beobachtungsfähigkeit, Offenheit und Haltung eine wichtige pädagogische Herausforderung. Dieses zu bestreitende Feld bereitet den Boden zwischen politischer Bildung, personaler Bildung und kultureller Bildung (vgl. Fleige/Gieseke/Robak 2015). Dabei gilt inzwischen die Hybridbildung, also die Vermischung kultureller Erfahrungen (siehe dazu genauer Robak 2012, 2013), als weiterführender Ansatz zur Beschreibung von Integration, um den Weg in eine andere Kultur, die sich ebenso im Wandel befindet, zu gehen. Die neue Kultur kann aber nur im hybriden Sinne greifen, wenn sie einen Anreiz zur Adaption bietet, wenn sie neue Freiheiten bereit hält, bessere Lebensbedingungen und neue personale Achtung, die einem entgegengebracht wird. Die Achtsamkeit, in der deutschen Gesellschaft nicht im Sinne von selbsterfüllenden Prophezeiungen zu arbeiten, ist deshalb die aktuelle Anforderung. Das heißt, wenn ich

Fremde mit Hass und Ablehnung begegne wird das mittelfristig Folgen haben, nämlich solche vor denen ich Angst hätte. Mit Angst- und Hassoptionen wird eher das Gegenteil erzeugt. Alles Autoritäre, Ausgrenzende entwertet eine soziale, demokratische, ökologische und liberale, auch Traditionen ebenso pflegende offene Gesellschaft.

Sicher gibt es diesbezüglich bereits Initiativen, aber hier scheint dem äußeren Anschein nach eine Lücke, die mit interkulturellem Austausch zur Ausdifferenzierung der kulturellen Erwachsenenbildung in verschiedene Richtungen führen könnte. Besonders prägnante Beispiele lassen sich aus dem Videoarchiv von Schrader heranziehen (www.videofallarbeit.de), um nachzuvollziehen, wie komplex und ausdifferenziert das Wissen der Dozentinnen und Dozenten in diesem Bereich zu sein hat. Es genügt keinesfalls die Fähigkeit, Deutsch zu unterrichten oder sich ein Bild von den anderen Ländern zu machen. Die Bedingungen des Geschlechterverhältnisses in Deutschland und ihr fordernder Charakter für eine Gleichberechtigung bedarf, wie Käßlinger (2016) ausführlich darstellt, ein sehr viel differenzierteres Eingehen.

4.2 Ausdifferenzierte Angebote für Ankommende

Nach allen Berichten und Informationen, die man aus den verschiedensten Medien darüber erhält, wie die neuen gesellschaftlichen Alltagseindrücke verarbeitet werden oder erst einmal wirken, verlangt es ein erweitertes Vorgehen über das Sprachenlernen hinaus und einen Orientierungskurs entlang des Grundgesetzes. Empfehlenswert erscheint ein gestuftes Programm der neuen Welterschließung und der Beschäftigung mit den neuen Lebensumständen und darin eingelassenen Wertvorstellungen. Solche Programme sind in Abstimmung zwischen den einzelnen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Erwachsenenbildungsinstitutionen für die jeweilige Region zu erarbeiten. Um an einer empirisch zu gewinnenden Theorie der Integration zu arbeiten, ist es zudem erforderlich, diese ersten Einstiege in die neue Lebens- und Lernwelt, wie sie sich in einigen Regionen durch entsprechende Bildungsprogramme abspielen, zu dokumentieren. Zu entwickelnde Schritte für ein gestuftes Programm wären:

- *Begehungen im neuen Ort, in öffentlichen Räumlichkeiten und in verschiedenen Stadtteilen.* Die hier zu behandelnde Fragen reichen von: Wie sehen Verkehrsverbindungen aus und wie benutzt man sie? Bis hin zu, was ist ein Wertekonsens, was ist plural in den Lebensformen in öffentlichen Räumen? Ergebnis könnte sein, dass man Stadtpläne, Verkehrszeichen und Aufgaben der öffentlichen Institutionen in den verschiedenen Sprachen der Teilnehmenden durch Dolmetscher/innen zusammengefasst mitgeben kann. Vielleicht ist, um selbstständige Erkundungen vorzunehmen und neue Umgebungen zu erschließen, das Lernen von Fahrradfahren ein wichtigstes Hilfsmittel.
- *Erfahrungen erzählen, neue Erfahrungen machen.* Wenn möglich, ließen sich kleinere Gruppendifkussionen darüber führen, welche Erlebnisse man hatte, welche Erfahrungen mit den Menschen, mit denen man zusammen wohnt, und mit den Menschen in der Stadt oder in dem Ort in Deutschland, in dem man untergekommen ist, gemacht hat. Was wird als different, was wird als ähnlich erlebt?

Womit hat man die größten Probleme? Was entspricht nicht den bisherigen Wertevorstellungen? Was sind neue Erfahrungen, die man gemacht hat? Hierbei sollten von den Pädagogen die Kenntnisse um Deutungsmuster- und Erfahrungswissen genutzt werden.

- Wenn das Vertrauen in einer Gruppe gewachsen ist, sind vielleicht auch *Differenzen zwischen den einzelnen Ländern* erzählbar und somit auch *Differenzen im bisherigen Erleben*, was man nicht verstanden hat, was man vermisst, was einem gefällt und was man besser verstehen möchte. Dazu gehört auch die Frage, was die Einzelnen in der Gruppe jeweils selbst unter Integration verstehen oder was sie gedenken, in der Zukunft zu unternehmen, welche beruflichen und privaten Ziele sie ins Auge fassen. Wichtig wäre, dass sich diese Gruppe regelmäßig in solchen aufeinander abgestimmten Prozessen mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen auseinandersetzt. Es muss jeweils neu entschieden werden, ob getrennt nach Geschlecht/Geschlechtern Angebote gemacht werden.
- Erst wenn diese Orientierung und eine Selbstfindung im Neuen stattgefunden haben, kann es darum gehen, *Wissen über die gesellschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Bedingungen sowie Bedingungen der parlamentarischen Demokratie in Deutschland* vorzustellen, zu erklären und die Ableitungen aus dem Grundgesetz nachzuvollziehen. Auch hier ist es vor allen Dingen von Interesse, Orte demokratischer Auseinandersetzungen aufzusuchen und eine Vielfalt sichtbar zu machen, sowie Werte als kulturabhängig und permanent im Wandel befindlich einzuordnen und zu interpretieren. Dabei scheint u. a. auch wichtig zu sein, Fragen des *Minderheitenschutzes und des eigenen Rassismus* (z. B. Antisemitismus) sowie nach der erlebten Diskriminierung im Herkunftsland und im Aufnahmeland zu stellen. Ein neuralgischer Punkt, der durchgehalten werden muss, ist, dass die *Gleichberechtigung der Geschlechter vor, in und nach der Ehe sowie im Alleinleben* eine absolute Norm ist, in jeder Demokratie, und Vorrang vor der Vielfalt an religiösen Gepflogenheiten hat.
- Einen besonderen Anlauf – am besten mit einem Mann und einer Frau in der Teamleitung zu bearbeiten – ist das Thema *Geschlechterdemokratie als Voraussetzung für individuelle Freiheit und individuelle Freiheit als solche*. Die Sitzungen zu diesem Thema werden sicher konfliktträchtig und diffus sein, man sollte aber diesem Thema auf keinen Fall ausweichen. Es geht um Lernen, Arbeiten, geteilte Hausarbeit, keine Hierarchie zwischen den Geschlechtern, sowie um Sexualität und Kleiderfragen.
- Man sollte sich auch *Filme*, die die Konflikthaftigkeit und Auseinandersetzung mit Lebensproblemen ansprechen, aus dem europäischen Kontext, aber auch aus den Heimatländern, die dort verboten wurden, ansehen. Man sollte Musikveranstaltungen unterschiedlicher Art und alle anderen *Kulturangebote vor Ort aufsuchen*. Auch Kurzgeschichten aus dem Alltagsleben können sowohl die aktuelle Wirklichkeit, unter der man sich im weitesten Sinne befindet, wiedergeben und die Deutschkenntnisse verbessern. Nach dieser Phase könnte Arbeiten und Lernen in Kooperation mit den verschiedensten Organisationen und Institutionen erprobt werden. Es gibt natürlich auch noch viele andere Ideen, so Bilder über

Deutschland und das Herkunftsland zu malen, um eigene Erlebnisse auszudrücken, Theater zu spielen, das heißt Drehbücher zu schreiben und Problemlagen in Theaterstücke einzukleiden.

- Wichtig wäre dann ein *Austausch* mit den Nachbarinnen und Nachbarn rund um den Wohnort oder aus dem Dorf, der Kleinstadt, um Geschichten aus den jeweiligen Herkunftsländern erzählen zu lassen, gemeinsam zu essen und zu trinken und Fragen untereinander zu stellen sowie gemeinsam zu feiern.

Mit diesem kurzen Aufriss sollen nicht allein Angebote sortiert werden, die praktisch schon einen Programmschwerpunkt abbilden, sondern es soll ebenso verdeutlicht werden, welche grundlegenden Schritte zur Einleitung des Ankommens aus der Willkommenskultur möglich werden könnten.

5. Haltung, empathische Achtung und nüchterne Analyse der Entwicklungen

Für alle schon oder immer hier in Deutschland lebenden Bürgerinnen und Bürger scheint mir wichtig zu sein, dass Tatsachen, Fakten und Interpretationen in eine neue Balance gebracht werden und nicht das Konstruieren von Wirklichkeit aus diffusen negativen Gefühlen heraus weiter vollzogen wird. Es bedarf einer sich differenziert ausdrückenden Emotionskultur und eine Überarbeitung der mitlaufenden abgrenzenden Emotionsschemata sowie die Integration von Wissen. Vielleicht sollte hier neues Medienmaterial erstellt werden, das unter diesem Anspruch für alle zugänglich ist und zu dem auch Diskussionsforen, z. B. in Volkshochschulen und anderen Institutionen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, gebildet werden können.

Die Furcht vor „dem Fremden“ ist letztlich auch eine anthropologische Dimension, sie ist emotionspsychologisch gesehen, wie bereits gesagt, keine Angst, denn Angst setzt bereits eine Erfahrung und kognitive Anteile voraus. Sie wird in der Psychologie als ein zusammengesetztes Konstrukt betrachtet. Angst klingt wahrscheinlich hilfloser als das, was unter diesem Anspruch ausgelebt wird. Wir erleben Hass und Gewalt, wenn man an die vielen Brandstiftungen in den einzelnen Bundesländern denkt. Dies ist für jedes zivilisierte Land unannehmbar, denn das Fremde ist immer auch in mir.

Es ist durch die Jahrhunderte hinweg keine Neuheit, dass flüchtende Menschen in ein neues Land kommen, gehen, bleiben, sich integrieren, aufgenommen werden. Auch eine Distanz zum Fremden ist nichts Neues. So dynamisiert sich eine Gesellschaft und schafft nicht zuletzt über den sich hybrid entwickelnden Wertewandel neue Kreativität für das Ankunftsland.

Anmerkungen

- 1 Für die empirisch identifizierten Gruppen der Männer mit gesicherter beruflicher Position gibt es auch ein Ressentiment gegen ein sogenannten „Establishment“, was auch Ausdruck von Langeweile sein kann, da Aufstiegs- und Entwicklungschancen blockiert zu sein scheinen und der Weg zum Lebenslangen Lernen noch nicht gegangen wurde.

- 2 Auch die großen Tageszeitungen geben diese Argumente nur wieder, ohne empirische Tatsachen und ohne geäußerte politische Positionen, wenn nötig zu kontrastieren. Ebenso werden Meldungen vermieden, obwohl sie die Debatte beruhigen könnten, die relevantes Regierungshandeln zeigen, wie u. a. die Beendigung der Kooperation von NRW mit der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB), da dieser Verband Märtyrertod in einem Comic verherrlichte und die Frauen in einer abhängigen Position zum Mann stilisierte. Solche Frauenrollen sind nicht mit dem Grundgesetz vereinbar.
- 3 Wie der Berliner Kurier zeigt, kann dies in kurzen Artikeln gut nachvollziehbar umgesetzt werden (Berliner Kurier 06.09.2016)

Literatur

- Batthyany, Sacha (2016): Unbezahlar. In: Süddeutsche Zeitung (17. August 2016) Nr. 189, S. 3.
- Baumann, Z. (2016): Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. Berlin: Suhrkamp.
- Berliner Kurier (06.09.2016): Wer am Wahl-Desaster wirklich schuld ist. S 2. (Bezugnehmend auf Wahlforscher M. Güllner)
- Drobinski, M. (2016): Reinheitsfanatiker. In Süddeutsche Zeitung (13./14./15. August 2016) Nr. 187, S. 45.
- Erpenbeck, Jenny: Gehen, ging, gegangen. München 2015.
- Erwachsenenbildung 4/2016 Thema: „Europäische Werte“
- Fleige, M./Gieseke, W./Robak, S. (2015): Kulturelle Erwachsenenbildung. Strukturen – Partizipationsformen – Domänen. Bielefeld: wbv.
- Gieseke, W. (2016): Emotionen und lebenslanges Lernen. 3. überarb. und erw. Auflage. Bielefeld: wbv.
- Käpplinger, B. (2016): Wertediskurse in der Erwachsenenbildung. Wie lassen sich europäische Werte vermitteln? In: Erwachsenenbildung, 4/2016. S. 153-156
- Mansour, A. (2015): Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Mansour, A./Özdemir, C. (2016): Integration. Was wir von Einwanderern verlangen wollen. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (28. August 2016) Nr. 34. S. 5.
- Münkler, H./Münkler, M. (2016): Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft. Berlin: Rowohlt.
- Neshitov, T. (2016): Ganz leise. In: Süddeutsche Zeitung (19. August 2016), S. 3.
- Rövekamp, M. (2016): Kraft ihres Amtes. In: Der Tagesspiegel (08. September 2016) Nr. 22 873, S. 3.
- Robak, S. (2012): Kulturelle Formationen des Lernens. Münster: Waxmann.
- Robak, S. (2013): Interkultur – Transkultur – Hybridkultur. Spannungsfelder und (weiter-)bildungsrelevante Implikationen. Hessische Blätter für die Volksbildung, (1), S. 14-28.
- Schäffter, O. (1997): Das Eigene und das Fremde. Lernen zwischen Erfahrungswelten. Aufsätze zu einer Theorie der Fremderfahrung. In: Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik aus der Humboldt-Universität zu Berlin, Bd. 11.
- Schweizer, G. (2016): Islam verstehen. Geschichte, Kultur, Politik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stokowski, M. (2016): Untenrum. Hamburg: Rowohlt.
- Teichert, C. (2016): Wer am Wahl-Desaster wirklich Schuld ist. In: Berliner Kurier (06. September 2016), S. 2 & 16.